

Von Jesus reden

Ein Opa und Naturwissenschaftler erzählt für Jugendliche, die erwachsen werden oder es schon geworden sind

Wolfgang Oberndorfer
Ludwig Kaiser Straße 34, A-3021 Pressbaum
FON/FAX 0043 2233 54374
MOBIL 0664 7347 2271
Email obi-zt@aon.at, wolfgang.oberndorfer@tuwien.ac.at

Stand des Manuskriptes: 20.3.2018, 22 Seiten
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Die Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte ist unter Angabe der Autorenschaft ausdrücklich gestattet.

Vorwort

Als Opa von sechs Enkeln, die innerhalb von neun Jahren der Familie von meiner Frau und mir ein erhebliches Wachstum bescherten, frage ich mich oft, was hören diese jungen Menschen über die katholische Kirche allgemein und über Jesus im Besonderen. Und was hören sie nicht mehr, was ich damals als Ministrant, als Mitglied der katholischen Jungschar, als Mitglied der katholischen Mittelschuljugend und als Mitglied einer katholischen CV-Verbindung alles hörte und auch schon in spiritueller Hinsicht mitbekam. Nachdem ich das Glück habe, zusammen mit meiner Frau eine sehr innige Beziehung zu ihnen zu haben – meine Frau noch viel inniger als ich – und ich mich mit Jesus und seiner Botschaft sehr intensiv auseinandersetze, reifte in mir der Entschluss, etwas über diesen Jesus für meine Enkel niederzuschreiben. Als Naturwissenschaftler und mit Vernunft denkender Mensch folge ich nicht in allem dem Katechismus der Katholischen Kirche. Aber ich schrieb meine Ansichten trotzdem nieder, einerseits, weil ich die Botschaft Jesu als über alles wichtig für mein Leben erkannt habe und ich fest zu seiner Kirche stehe, andererseits weil ich meine Enkel vor der Erfahrung bewahren möchte, so manche Lehre der katholischen Kirche als unzeitgemäß beiseiteschieben zu müssen. So entstand das Buch „Über Jesus reden“ für meine Enkel. Als ich merkte, wie interessiert sie das Buch lasen, beschloss ich, eine Version für Dritte auf meine Homepage zu stellen.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|------|--|----|
| 1 | Warum erzähle ich euch? | 4 |
| 2 | Hat Jesus wirklich gelebt? | 4 |
| 3 | Wie kam es zu den Evangelien? | 5 |
| 4 | Jesu Leben bis zur Taufe am Jordan | 6 |
| 5 | Was ist die Botschaft Jesu? | 7 |
| 5.1 | Die Botschaft vom Gottvertrauen | 8 |
| 5.2 | Die Botschaft der Bergpredigt | 8 |
| 5.3 | Die Botschaft von der Heilung | 10 |
| 5.4 | Die Botschaft von der Würde des Menschen | 10 |
| 5.5 | Die Botschaft von der Gottes- und Nächstenliebe | 11 |
| 5.6 | Die Botschaft vom Reich Gottes | 11 |
| 6 | Warum musste Jesus sterben? | 12 |
| 7 | Was ist die Ostererfahrung? | 13 |
| 7.1 | Ostererfahrung | 13 |
| 7.2 | Auferstehung und Himmelfahrt | 14 |
| 8 | Was war die Absicht der Evangelisten? | 14 |
| 8.1 | Jesus, ein Übermensch | 14 |
| 8.2 | Die ureigensten Worte Jesu | 15 |
| 8.3 | Apokryphe Evangelien | 16 |
| 9 | Wie entwickelte sich die Eucharistiefeier? | 16 |
| 10 | Wie ist Jesus als eine Person der Hl. Dreifaltigkeit zu verstehen? | 17 |
| 11 | Was bedeutet das alles für meinen Umgang mit den Mitmenschen? | 18 |
| 11.1 | Nächstenliebe und Barmherzigkeit | 18 |
| 11.2 | Menschenwürde | 19 |
| 11.3 | Nächstenliebe und Charakter | 20 |
| 11.4 | Leben mit Tugend | 20 |
| 11.5 | Leben in guter zwischenmenschlicher Beziehung | 21 |
| 12 | Schlussgedanken | 21 |

1 Warum erzähle ich euch?

Vielleicht täusche ich mich, aber ich haben das Gefühl, dass ihr, so wie meine sechs Enkel, in der Schule zwar einiges über Jesus gehört habt oder noch hört, dass aber das, was ihr gehört habt, für euer Leben nur von bedingter Tauglichkeit ist. Ihr werdet älter, hört vielleicht einiges, was nicht zusammenpasst, vermischt vielleicht die Sache Jesu zu sehr mit dem, was ihr von der katholischen Kirche hört, seht und über sie liest, oder verliert überhaupt euer Interesse an Jesus. Was kann euch denn ein Mann, der vor 2.000 Jahren lebte, noch heute sagen und bedeuten? Vielleicht habt ihr auch schon die Frage gehört: „Was soll das für ein Mensch sein, der von einer Jungfrau geboren wurde, jede Menge Wunder gewirkt hat, nach seinem Tod auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist und von einem Priester von dort wieder zurück in eine Hostie verwandelt werden kann? Ist das nicht ein bisschen dümmlich?“

Hier möchte ich mich einklinken, weil ich die letzten Jahre sehr viel über Jesus gelesen, in Diskussionen gehört und in zwei Büchern selbst geschrieben hat. Ich weiß, dass Jesu Bild oft nicht richtig gezeichnet wird und er euch heute noch sehr viel sagen kann. Dabei habe ich mich darauf gestützt, was die Historiker, die Bibelwissenschaftler und die Exegeten – das sind jene Wissenschaftler, die die Evangelien in Zusammenschau mit der damaligen Zeit, Kultur, Sprache und Sitten auslegen und euch helfen, die Worte Jesu auf die heutige Zeit zu übertragen – geschrieben haben. Es gibt eine Reihe von ganz modernen katholischen Theologen, die Jesus so sehen wie ich. Es geht mir also darum, von einem Jesus zu erzählen, der unter euch leben könnte, eure Sprache spricht (vielleicht nicht gerade geil und megacool), vielleicht eher selten auf einem Smartphone wischt oder Musik hört, wie ein guter Vater oder eine gute Mutter eure Sorgen versteht, euch liebt und euch nicht mit Wundern und magischen Handlungen oder gar Fake- News auf Facebook beeindrucken möchte.

Um euch sprachlich nicht zu überfordern, achtete ich darauf, wenig Begriffe zu verwenden, die nicht im täglichen Sprachgebrauch vorkommen, und wenn es notwendig war, erklärte ich sie kurz.

2 Hat Jesus wirklich gelebt?

Schon bald nach dem Tod Jesu entwickelte sich unter anderem die Lehre, dass Jesus nur einen Scheinleib gehabt hätte und gar kein richtiger Mensch gewesen wäre. Diese Auffassung hatte eine nur kurze Lebenszeit, da dagegen eingewendet wurde, dass ja ein Mensch namens Jesus unzweifelhaft am Kreuz gelitten hat und gestorben ist.

Doch gibt es immer wieder Menschen, die bezweifeln, dass Jesus überhaupt gelebt hat, entweder, weil sie die schriftlichen Quellen bezweifeln oder weil ihnen Jesus zu viel abverlangt. Ihr wisst schon: den Feind lieben, den Nächsten lieben wie sich selbst, dem Nächsten immer wieder verzeihen, die zehn Gebote beachten, von den Reichtümern für die Armen geben, umdenken und umkehren, wenn man erkannt hat, dass ein Weg zum Bösen führt, alles herschenken, um in den Himmel zu kommen, und manches andere.

Es ist richtig: Von Jesus existiert keine Geburtsurkunde und keine Sterbeurkunde und keinerlei Dokumentation seines Lebens und Sterbens. Die erste schriftliche Erwähnung von Jesus findet ihr im frühesten Paulusbrief (um 50), das erste Evangelium war dasjenige des Markus (um 75).

Allerdings:

Der sehr zuverlässige römische Geschichtsschreiber Flavius berichtet Ende des 1. Jhd. von einem Jeschua (hebräisch für Jesus), der Anfang der dreißiger Jahre in Jerusalem gekreuzigt wurde. An einer anderen Stelle berichtet er von der Steinigung eines Jakobus, des Bruders von Jesus.

In der Literatur der jüdischen Schriftgelehrten des frühen 2. Jhd. findet sich ein Hinweis auf die Hängung eines Jesus am Vorabend des Pessachfestes (höchstes jüdisches Fest).

In einem Brief des stoischen Philosophen Mara Bar Sarapion aus Syrien um 75 an seinen Sohn erwähnt ersterer die Hinrichtung eines weisen jüdischen Königs, mit dem, im Zusammenhang mit den anderen Mitteilungen, zweifelsfrei Jesus gemeint ist.

Die römischen Geschichtsschreiber Sueton, Tacitus und Plinius der Jüngere erwähnen Anfang des 2. Jhd. einen Christus, der unter Pontius Pilatus hingerichtet wurde, bzw. berichten sie über Christen in Rom.

Auf Grund dieser Fakten dürft ihr, so wie schon die jüdischen und heidnischen Zeitgenossen der Christen im 1. und 2. Jhd., davon ausgehen, dass Jesus zweifellos gelebt hat, gekreuzigt wurde und durch sein Wirken und seinen Tod eine neue Glaubensbewegung entstehen ließ.

3 Wie kam es zu den Evangelien?

Evangelium bedeutet Frohbotschaft, und zwar vom Heilsgeschehen, das von Jesus Christus ausgeht. Die vier Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes sind die wichtigsten Schriften über Jesus. Alle vier wollen über das Leben Jesu, seine Botschaft, seinen Tod und die Zeit unmittelbar danach berichten. Zuerst erinnern wir euch, wann und von wem die vier Evangelien geschrieben wurden: Das Markus-Evangelium um 75, das Matthäus-Evangelium um 80-100, das Lukas-Evangelium um 80-100 (kurz nach Matthäus) und das Johannes-Evangelium um 100-120.

Und nun kommt die große Überraschung: Wer jeweils diese vier Evangelien wirklich geschrieben hat, haben die Historiker bisher nicht herausbekommen. Denn die Jünger Jesu und deren Begleiter waren allesamt eher wenig gebildete, aramäisch sprechende Angehörige der Unterschicht aus Galiläa (aramäischsprachiges Gebiet im Norden des heutigen Israel) wie Fischer, Bauern, Tagelöhner, und scheiden als hochqualifizierte Verfasser von zusammenhängenden Erzählungen in griechischer Sprache, die wussten, wie man eine Geschichte aufbaut, und die ihre literarischen Absichten mit Raffinesse verfolgten, aus. Die Namen der vier Evangelisten kamen um ca. 130 - 180 auf und wurden deshalb von den Kirchenvätern – das sind Autoren christlicher Schriften ab dem 2. Jhd. – aufgegriffen, weil sie, die angeblichen Evangelisten, durch ihre Nähe zu Jesus den Kirchenvätern vertrauenswürdig erschienen. Die Unkenntnis der wahren Verfasser der Evangelien ist aber so wenig ein Makel am Inhalt der Evangelien wie die Unkenntnis des Vaters eines unehelich geborenen Menschen dessen Menschenwürde keinen Abbruch tut.

Die vier Evangelien wurden nun nicht einfach geschrieben und dann in einem Kasten in Jerusalem oder später Rom aufbewahrt, damit sie von den Menschen gelesen werden können, sondern zunächst mehrfach abgeschrieben und in manchen Schriften der frühen Kirchenväter erwähnt und zitiert. Die frühesten Fragmente der Evangelien stammen aus der Zeit um 200 und die erste vollständige Sammlung, die wir besitzen, der codex sinaiticus im Katharinenkloster auf der Halbinsel Sinai, wurde ca. 350 geschrieben.

Ihr müsst euch nun vorstellen, wie der Ablauf der Ereignisse vom Leben Jesu bis dahin war, ohne Zeitungen, Fotos, Filme, Rundfunk und Fernsehen, soziale Medien, nur Hören und Weitererzählen:

- Die Evangelisten mussten jene sehr wenigen direkten oder indirekten Zeitzeugen, die nach dem Tod Jesu überhaupt noch lebten, finden, mit ihnen reden und ihre Erzählungen sammeln. Das geschah wahrscheinlich in aramäisch.
- Die meisten mündlichen Berichte erhielten sie von den frühchristlichen Gemeinden, die die Erinnerung an Jesus hochhielten und erzählten, wie sich der Glaube und die Glaubenspraxis in den Urgemeinden entwickelten.
- Sie fanden auch bereits niedergeschriebene Geschichten und Spruchsammlungen von Jesus vor, die heute nicht mehr vorliegen. Die späteren Evangelisten verwendeten die Geschichten der früheren.

- Dann übersetzten sie das Gefundene und Gehörte ins Griechische.
- Aus dem Gefundenen und Gehörten und den Evangelien der jeweils früheren Evangelisten formten sie eine Geschichte über das Leben, den Tod und die Zeit nachher (33 – 75 und später) und versuchten dabei, dieser Geschichte einen Sinn zugeben, so wie sie es auffassten, jeder auf seine Art und mit verschiedenen Schwerpunkten.
- Die Urschriften der vier Evangelien wurden teilweise später ergänzt, möglicherweise von anderen Verfassern.
- Die Evangelien wurden abgeschrieben und dabei passierten jede Menge und Art von Fehlern.
- Die Abschreiber selbst nahmen fallweise bewusste Änderungen des Textes vor, manches Mal auch auf Wunsch des jeweiligen Auftraggebers der Abschrift.

Könnt ihr euch vorstellen, was da alles mit den griechischen Urtexten der Evangelien in den ersten 250 – 300 Jahren passierte, bis der codex sinaiticus geschrieben wurde? Auch das soll keine Kritik an dem sein, wie damals mit Dokumenten umgegangen wurde und wie übersetzt wurde. Sondern es soll euch bewusst machen, welch gigantische Forschungsarbeit in der neueren Zeit notwendig war, bis wir heute ein griechisches Neues Testament lesen können, das nach dem letzten Stand der Forschung möglicherweise so lautet wie es ursprünglich geschrieben wurde? Und dazu eine Übersetzung in Deutsch, die die Bedeutung der griechischen Worte vor 2.000 Jahren mit dem Sprachschatz der heutigen Zeit wiedergibt?

4 Jesu Leben bis zur Taufe am Jordan

Gott, der diese Welt geschaffen hat, dürfte sich irgendwann überlegt haben, wie er dem auserwählten Volk der Juden in Israel eine Botschaft überbringen kann, aus der hervorging, was die Menschen beachten sollten, damit sie nicht in Egoismus, Geldgier und Krieg letztendlich sich alle selbst ins Verderben stürzen. Die Wahl, einen Menschen aus dem Volk der Juden zu suchen, könnte damit zusammenhängen, dass die Juden damals das einzige Volk mit einem monotheistischen Gottesglauben waren. Und die Wahl des Zeitpunktes könnte damit zusammenhängen, dass man damals erstmals in der Lage war, Texte in einer Schriftsprache auf Papyrusrollen halbwegs dauerhaft niederzuschreiben.

So könnte er einen ihm geeignet erscheinenden intelligenten, lernwilligen und ausdauernden Menschen mit vorbildlichen Eltern ausgewählt haben, um den Menschen eine authentische Botschaft Gottes, die wir Offenbarung nennen, zu bringen. Das ist zentraler christlicher Glaubensinhalt.

Im Alten Testament finden sich mindestens 50 Vorhersagen, die sich mit dem Erscheinen eines jüdischen Messias in fast allen Details, beginnend mit der Geburt und endend mit Tod und Auferstehung, befassen. Vor allem verdichteten sich die Anzeichen um den Geburtszeitpunkt von Jesus. Die kurz vorher in ihren wesentlichsten Zügen vorliegende hebräische Bibel (entspricht weitestgehend dem katholischen Alten Testament) kündigte auf eine sehr eindrucksvolle Weise diese vielleicht wichtigste Wende in der Menschheitsgeschichte an.

Jesus hat nach Meinung der Historiker ungefähr in der Zeit zwischen dem 7 - 4 vor Chr., das heißt in der Regierungszeit des römischen Kaisers Augustus, in Nazaret als Sohn des Josef und seiner Frau Maria das Licht der Erde erblickt und ist ca. 30 nach Chr. gestorben.

Die Berichte über die Geburt Jesu in einer Krippe in Betlehem und das Leben Jesu in Nazaret während der ersten drei Jahrzehnte seines Lebens kommen ausschließlich von späteren Schreibern und sind historisch nicht verifizierbar. Insbesondere die Vorgeschichte bei Lukas in seinen ersten beiden Kapiteln, mit der Verkündigung durch den Erzengel Gabriel und die Empfängnis Mariens durch den Hl. Geist ist eine sehr berührende und schöne Geschichte. Habt ihr gewusst, dass in vorchristlicher Zeit eine Jungfrauengeburt, eventuell nach Zeugung durch einen Gott, die Legitimation von

Herrscherpersönlichkeiten oder Gottmenschen war und dies von den Völkern jener Zeit einfach so hingenommen wurde? Wie hätte der Evangelist damals sonst sowohl den gebildeten als auch den ungebildeten Lesern seines Evangeliums verständlich machen können, dass der neugeborene Knabe dazu bestimmt war, als Menschensohn die Offenbarung zu vollenden und durch seinen Tod am Kreuz den Menschen die Hoffnung zu geben, nach ihrem Tod Gott schauen zu dürfen? Wie hat diese Geschichte der Menschheit tiefstes emotionales Verständnis für und Sehnsucht nach Geborgenheit in Familie und Frieden gebracht? Wie hat diese Geschichte den christlichen Auftrag, Menschen auf Flucht Herberge und Unterschlupf zu gewähren, beeinflusst?

Aber auch die Matthäus-Geschichte von den Sterndeutern aus dem Osten, unter denen heute die heiligen drei Könige verstanden werden, ist historisch nicht verifizierbar. Sie machte aus dieser Geschichte das drittichtigste Fest der Katholiken, nämlich das Fest der Erscheinung des Herrn. Damit wird die menschliche Gegenwart Gottes in der Person Jesu Christi gefeiert. Dieses Fest ließ vor 50 Jahren aus dem Besuch der Sterndeuter die Sternsingeraktion der Jungschar entstehen. Wisst ihr, dass die Jungschar damit Projekte finanziert, um die lebenszerstörende Armut und Ausbeutung vieler Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika zu verringern und vielleicht einmal ganz zu überwinden? Dahinter steht die Vision, dass mit Jesus auch für diese Menschen Menschenrechte und Gerechtigkeit in diese Welt kommen werden. Hier seht ihr nochmals, welche Dynamik Geschichten mit theologischer Motivation bewirken können, auch noch zwei Jahrtausende nach Jesus. Damals, bei der Geburt und während der Kinder- und Jugendzeit Jesu, ahnte niemand, dass es sich um die Geburt des vorausgesagten Messias handeln würde, der, nach drei Jahrzehnten eines unauffälligen Dorflebens, bei seinen späteren Auftritten auf großen Widerhall stoßen sollte und dessen Lehre einen Teil der Welt in den folgenden zwei Jahrtausenden verändern sollte. Jesus war ein eher unauffälliges Mitglied der Gemeinde und ging als Erwachsener dem Beruf seines Vaters Josef, der Bauhandwerker war, nach. Jede andere Deutung seiner Person während dieses Lebensabschnittes würde unter den Bewohnern des Dorfes, die von Geburt an doch auf Tuchfühlung mit ihm lebten, einer Logik entbehren. Allerdings kann man davon ausgehen, dass Jesus eine sehr gute Ausbildung in seinem jüdischen Glauben bekam, weil er doch später in Streitreden mit den Rabbis und Pharisäern bewies, dass er das Alte Testament genau kannte und verstanden hatte. Ob sein Auftritt als Zwölfjähriger im Tempel historisch war oder nicht, wissen wir nicht; jedenfalls passt er ins Gesamtbild.

Jesus erkannte wohl um sein 30. Lebensjahr sein Charisma und seine Fähigkeit, die Menschen mit seinen Reden anzusprechen und Kranken zu helfen. Das Schlüsselerlebnis hierfür war die Taufe am Jordan durch Johannes den Täufer und die anschließende Zeit beim Nachdenken in der Einsamkeit in der Wüste. In dieser Zeit dürfte ihm bewusst geworden sein, dass er eine ganz starke Bindung an Gott entwickeln kann und dieser Bindung bedingungslos treu bleiben möchte. Der sich öffnende Himmel und die Taube, die auf Jesus herabkam, sind erzählende Jesusgeschichte, die vermutlich aus der Jerusalemer Urgemeinde aus der Zeit bis zum Markusevangelium stammt, ohne historische Grundlage.

5 Was ist die Botschaft Jesu?

Jesus zog sich nach der Taufe für eine gewisse Zeit in die Wüste zurück, um mit sich über eine Berufung, die er spürte, ins Klare zu kommen. So wie manche Menschen an Einkehrtagen oder mehrtägigen Exerzitien teilnehmen, um über ihr Leben und dessen Sinn nachzudenken und vielleicht einen bedeutenden Entschluss zu fassen. Jesus entschied sich offensichtlich für ein Leben als Wanderprediger in Armut, suchte Jünger, die ihm folgen würden, und zog einige Zeit in Galiläa, wo der wunderschöne See Gennesaret liegt, umher. Ihr dürft euch nun nicht vorstellen, dass hinter ihm nur die zwölf Apostel gingen, sondern es bildete sich eine Gruppe von Jüngern und Jüngerinnen und Ehepaaren, die mit ihm umherzogen und sich um alles Weltliche kümmerten. Diese Zeit war nicht sehr lange, zwischen ein bis drei Jahren, und in dieser Zeit entwickelte und verkündete Jesus seine Botschaft und fand mehr und mehr Zuhörer. Für die Menschen, die ihm zuhörten und folgten, war

Jesus im besten Sinn wahrhaftig, weil sein Reden, Handeln und Leben einfach eine Einheit war. Es ist zentraler christlicher Glaubensinhalt, dass Gott durch Jesu Reden und Wirken sprach.

Wie schon erwähnt, war Jesus Jude, war in der hebräischen Bibel, mit der Tora und den Mosaischen Gesetzen als ältestem Teil, sattelfest. Seine Botschaft war aus zusammenfassender und vereinfachender Sicht einerseits eine Erweiterung der Tora im Sinne der Menschlichkeit und andererseits eine Umdeutung des alttestamentlichen Reiches Gottes und Endgerichts (siehe unten 5.6).

Jesus war die Menschlichkeit gegenüber jedem Menschen ein besonderes Anliegen. Als die Pharisäer ihn fragten, was er dazu sagt, dass seine Jünger am Sabbat Kornähren abrissen, wo doch am Sabbat jede Arbeit verboten sei, sagte er: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.“ Damit sagt euch Jesus, dass es wichtiger ist, einem Menschen zu helfen als irgendein Kirchengesetz einzuhalten, das dem Hilfe bedürftigen Menschen nichts bringt.

Ich versuche jetzt, diese Botschaft Jesu für euch etwas zu strukturieren, damit es übersichtlich wird. Denn alle vier Evangelien zu lesen wäre für euch zu mühsam und das verstehe ich.

5.1 Die Botschaft vom Gottvertrauen

Jesus hatte eine sehr innige Beziehung zu Gott und er nannte ihn oft „Mein Vater im Himmel“. Aber Jesus sprach auch zu den Jüngern und anderen Menschen von „eurem Vater im Himmel“, sodass wir daraus ableiten können, dass die Worte „Mein Vater im Himmel“ eben eine sehr innige Beziehung jedes Menschen, der so Gott anspricht, zu letzterem bedeuten.

Ich zitiere jetzt einfach ein Wort von Jesus aus dem Evangelium, das euch schon sehr viel sagt, welches Vertrauen ihr in Gott Vater setzen könnt:

„Bittet, und Gott wird euch geben. Sucht, und ihr werdet finden. Klopft an, und Gott wird euch einlassen. Es gilt ja schon unter den Menschen: Wer bittet, dem wird gegeben. Wer sucht, der findet. Wer anklopft, dem wird geöffnet. Was müsste das für ein Mensch sein, der seinem Kind einen Stein gäbe, wenn es ihn um Brot bittet? Oder eine Schlange, wenn es ihn um einen Aal bittet? Wenn also schon ihr euren Kindern Gutes gebt, wie viel mehr wird Gott, euer Vater denen Gutes geben, die ihn bitten?“

Wie das Wasser im Frühjahr nach der Schneeschmelze aus allen Quellen, Spalten, Klüften und Grotten rinnt, so bricht aus den Worten Jesu immer wieder seine Frohbotschaft des Vertrauens durch. In diesen Worten findet ihr die vertrauensgebende, heilbringende und direkte Hinwendung Gottes zu jedem von euch. Ihr könnt Gott immer bitten. Allerdings funktioniert das nicht wie bei einem Bankomaten, in den ihr die Bankkarte hineinsteckt und Geld kommt heraus. Ihr müsst euch nämlich schon fragen, was ihr dazu beitragen könnt, dass Gott eure Bitte erfüllt. Und ihr solltet davon ausgehen, dass Gott keine Naturgesetze außer Kraft setzt – jedenfalls ist das noch nie nachweislich geschehen - und dass Gott einen Menschen nur dann zum Guten bewegen kann, wenn dieser auch zustimmt. Dafür kann es auch sein, dass ihr völlig unerwartet positiv überrascht werdet.

Wer ein solches Vertrauen in Gott hat, der darf den Satz glauben: „Ich kann nicht tiefer als in Gottes Hand fallen.“

5.2 Die Botschaft der Bergpredigt

In ihr verkündet Jesus eine neue Ethik. (Kleine Nachhilfe, wenn ihr es nötig habt: Die Aufgabe der Ethik ist es, Kriterien für gutes und schlechtes Handeln und die Bewertung seiner Motive und Folgen aufzustellen.)

Der erste Teil der Bergpredigt ist den Seligpreisungen gewidmet. In ihr verkündet Jesus seine Botschaft von der Zuwendung an die Armen, Unterdrückten, Gewalt Erleidenden und Benachteiligten. Jesus hat die Seligpreisungen nach christlicher Überlieferung auf einem Berg am Nordrand des Sees Genesaret gelehrt:

„Hört die Frohbotschaft, die ich euch verkünde:
Den Armen gehört das Gottesreich.
Wer hungert, wird satt sein.
Wer weint, wird fröhlich sein.
Und wenn die Leute euch meinetwegen hassen,
dann freut euch und tanzt!“

Die Seligpreisungen sollen einerseits ein Trost für die Menschen an den Rändern der Gesellschaft sein, weil vor Gott besonders zählt, was ein Mensch an Armut, Leid und Ungerechtigkeit erfahren hat. Andererseits sind sie eine Aufforderung an alle Menschen, sich mit den Menschen an den Rändern der Gesellschaft zu identifizieren und etwas zu tun, um Armut, Leid und Ungerechtigkeit zu lindern oder gar zu beseitigen.

Der zweite Teil der Bergpredigt sind die sog. Antithesen. (Eine Antithese ist eine Gegenbehauptung zu einer Behauptung.) Mit den folgenden Antithesen fordert Jesus nämlich eine neue Ethik, die erheblich über die einfache Befolgung der zehn Gebote Gottes hinausgeht:

„Ihr habt gehört, Gott habe zu den Vorfahren (damit meint Jesus Mose und die zehn Gebote) gesagt: Du sollst nicht morden. Wer mordet, verfällt dem Gericht. Ich aber sage euch: Jeder, der gegen seinen Bruder böse denkt, verfällt dem Gericht.

Ihr habt gehört, Gott habe den Vorfahren gesagt: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Jeder, der eine verheiratete Frau mit der Absicht anschaut, zu besitzen, hat im Herzen mit ihr die Ehe bereits gebrochen.

Seid wahrhaftig! Euer Wort gelte. Das Ja sei ein Ja und das Nein sei ein Nein. Was darüber hinausgeht, ist vom Bösen.

Lass dich nicht von bösen Menschen zur Feindseligkeit herausfordern. Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch noch die andere hin. Wenn dich einer vor Gericht bringen und dein Hemd pfänden will, dann lass ihm auch deinen Mantel. Und wenn dich einer (gemäß der römischen Besatzungsvorschrift) zu einer Meile Frondienst zwingt, dann geh mit ihm zwei Meilen. Wer dich bittet, dem gib. Und wer von dir borgen will, dem kehre nicht den Rücken. Liebt eure Feinde und tut jenen Gutes, die euch hassen, damit ihr Gott, eurem Vater, ähnlich werdet, der seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und den Regen fallen lässt über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr die liebt, die euch lieben, wo ist da diese Liebe? Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, wo ist da diese Liebe? Und ihr denen leiht, von denen ihr auf Rückgabe hofft, wo ist da diese Liebe? Seid voller Liebe, wie euer Vater voller Liebe ist und keinen Menschen von ihr ausschließt.“

Wie gesagt, die Antithesen sind ethische Forderungen und keine Gebote wie die zehn Gebote. Das bedeutet, dass ihre Beachtung bzw. Befolgung das Auskommen der Menschen miteinander entscheidend verbessern kann. Sie sind der klare Auftrag Jesu an jeden einzelnen von uns, eine radikale Wendung in seiner Geisteshaltung zu vollziehen:

- Solidarität und Hilfe für alle Hungernden, Traurigen und Gedeemühten, unter freiwilliger Aufgabe von wohlverworbenen Rechten und persönlichen Besitztümern,
- völlig neue Wege von sozialem und politischem Frieden, unter Aufgabe einer Ordnung, deren ausschließliche Grundlagen Recht und Wirtschaftlichkeit sind.

Diese beiden Forderungen stellen insofern eine Verschärfung der Goldenen Regel, der praktische Richtschnur für alltägliches Handeln („Was du nicht willst, das man dir tu“, das füg` auch keinem andern zu“, siehe unten 5.5) dar, als die Goldene Regel ins Positive umgedreht wird: du sollst das für den Nächsten tun, was du dir wünschst, dass auch er für dich tut. Gefragt sind heute Aktionen radikalen Umdenkens im Umgang mit den benachteiligten Gruppen und Völkern unserer Gesellschaft und unserer Erde.

5.3 Die Botschaft von der Heilung

Die Evangelisten berichteten, dass Jesus Wunder an Kranken, Leidenden, Besessenen und Toten wirkte. Darunter finden sich sowohl historische Ereignisse als auch Wundergeschichten. Bei den medizinischen Wundern (Wunderheilungen) wird von den meisten Exegeten nicht ausgeschlossen, dass Jesus durch sein Charisma Kranken so viel Vertrauen in Heilung einflößen konnte, dass in ihnen Selbstheilungskräfte geweckt wurden. Die medizinischen Wunder sind deshalb solange glaubwürdig, als es sich nicht um unmögliche Heilungen handelte. (Unmögliche Heilungen sind solche, wo Selbstheilungskräfte nicht mehr helfen können, z.B. beim Nachwachsen abgetrennter Knochenteile und Knochenglieder, Nachwachsen von Augen, Ohren etc.). Medizinische Wunder sind Beispiele dafür, welche heilende leibliche Auswirkungen durch die Zuversicht und den Glauben eines Menschen, also durch naturwissenschaftlich nicht erklärbare und auf psychischer Ebene sich abspielende Vorgänge, bewirkt werden können, aber nicht müssen, und wie die Psyche das Immunsystem und damit auch die Heilungschancen beeinflussen kann, wenn jemand sich nicht aufgibt. Diese Zuversicht und dieser Glaube eines Menschen kann unabhängig von einem christlichen Glaubensbekenntnis entwickelt werden.

Die Berichte über die Heilung von Besessenen durch Jesus sind sehr glaubwürdig und lassen den Schluss zu, dass Jesus die Fähigkeit hatte, auch psychisch Kranke zu heilen, was in der damaligen Zeit als Dämonenaustreibung bezeichnet wurde.

Jesus wollte sich wahrscheinlich nicht durch Wunder als der Messias und wahre Prophet ausweisen, sondern er wollte aus Mitgefühl Kranke heilen und Besessene befreien. Das Motiv Jesu für die Heilung war Mitleid und Jesus wollte für die Kranken Gesundheit, weil Gesundheit mit der Integration in das soziale Leben einhergeht und damit eine Reintegration der bislang Ausgegrenzten bewirkt werden kann. Weil Krankheiten und Tod mit der Schöpfung untrennbar verbunden sind, stellte sich Jesus dem Kampf gegen die lebensfeindlichen Mächte. Aber es ging ihm nicht nur um das physische und soziale Leben, sondern auch um das religiöse Leben. Die Heilung soll die Nähe Gottes vermitteln, die Geheilten sollen erkennen, dass sie mit Jesus eine neue Chance in ihrem Leben bekommen, und Jesu Wunder wurden von den Evangelisten als Zeichen der Hoffnung, dass mit seiner Botschaft und dem Glauben alles Böse überwunden und ein Leben in Freiheit und Gerechtigkeit verwirklicht werden kann, hingestellt. Deshalb sprach Jesus nach einer Heilung gerne ein abschließendes Heilungswort wie „Dein Glaube hat dich geheilt“.

5.4 Die Botschaft von der Würde des Menschen

Aus den Worten Jesu geht hervor, dass er der christlich-jüdischen Tradition der Menschenwürde, die mit der Gottebenbildlichkeit begründet wird, ohne Kompromisse folgt. Sie geht von der Gleichheit aller Menschen ohne Berücksichtigung von Leistung, Amt und Ansehen aus. Jesus entwickelte das Verständnis für die Menschenwürde bei den Juden allerdings ganz wesentlich weiter und bezog die Menschen am Rand der Gesellschaft in seine Frohbotschaft ausdrücklich ein.

Es geht ihm um die Armen, die Gebeugten, die Gedemütigten, die Verstoßenen, die Ausgegrenzten, die an den Rand Gedrückten, die Enterbten, die Waisen und Witwen, die entwürdigten oder allein gelassenen Frauen, die allein gelassenen Kinder, und es sind sie, die zu ihm kamen, ihn hörten und ihm vertrauten. Die Ausgestoßenen, die Sünder, zu denen auch die Zöllner und Dirnen gehörten, lud er ein, mit ihm Mahl zu halten. Auch eine Diskriminierung von Nichtjuden war ihm fremd.

Jesus geht es auch um die vielen Menschen, die von der Verurteilung durch ihre Umgebung betroffen sind. (Das könnte heute bedeuten: bei der Matura durchgefallen, bei einer Prüfung oder in einem Beruf gescheitert, die Ehe zerbrochen, im Büro gemobbt, dem Getuschel und Gerede von Nachbarn und Freunden ausgesetzt.) Ihnen allen möchte er Mut geben, sich nicht unterkriegen zu lassen. Besonders aktuell ist sein Umgang mit den Frauen, die für ihn gleichberechtigt waren. Dies blitzt nur fallweise durch die Evangelien durch, weil das damals gar nicht dem Zeitgeist entsprach und von den Evangelisten dementsprechend unterbelichtet wurde. Papst Franziskus holte dies im Ansatz nach, indem er Maria Magdalena, die Jesus besonders nahe war, den Aposteln gleich stellte.

Es ging Jesus allerdings hier, bei seinem Eintreten für eine Menschenwürde für alle, wieder nicht nur um das physische und soziale Leben, sondern vor allem um die Hoffnung, dass mit seiner Botschaft und dem Glauben alles Böse überwunden und ein Leben in Freiheit und Gerechtigkeit verwirklicht werden wird.

Jesu Umgang mit den Menschen wird deshalb am besten mit warmherzig bezeichnet.

5.5 Die Botschaft von der Gottes- und Nächstenliebe

Markus, Matthäus und Lukas berichten praktisch gleichlautend von Jesu Antwort auf die Frage eines Rabbi, was das größte Gebot im Gesetz sei:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Denken. Das ist das größte Gebot. Ein zweites ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben; er ist (ein Mensch) wie du.“

Das Liebesgebot fasst eigentlich alle Botschaften zusammen und ist gewissermaßen die Grundlage für alle anderen Botschaften, weil diese das Liebesgebot exemplarisch konkretisieren.

Ihr werdet vielleicht fragen: Was können wir unter Gottesliebe verstehen? Ich fasse kurz zusammen, was mir wichtig erscheint:

- Gott bitten, Gott danken und Gott lobpreisen,
- an das Evangelium und damit an ein immaterielles Wertesystem glauben,
- Verzicht auf ein weltliches Gottesreich auf Erden durch Respekt vor der weltlichen Macht, so sie demokratisch legitimiert ist und die Menschenrechte achtet.

Die Nächstenliebe besteht, mit den wenigsten Worten ausgedrückt, aus der Goldenen Regel („Was du nicht willst, das man dir tu`, das füg` auch keinem andern zu“). Wer dieses Gebot Jesu nicht beherzigt, hat die Botschaft Jesu nicht verstanden oder folgt ihr nur halbherzig. Jesus hat die Nächstenliebe sehr eindrucksvoll mit der Geschichte vom Samariter, der, im Gegensatz zu einem Priester, einem von einem Räuber überfallenen und halbtoten Menschen geholfen hat, erzählt. Jesus wollte mit dieser Geschichte einerseits zeigen, dass der Nächste auch ein Fremder sein kann, der unverschuldet in Not geraten ist, als auch, dass es ungerecht ist, einen Menschen auf Grund seiner Zugehörigkeit zu einer Glaubensgruppe gering zu schätzen, wie es die Juden mit den Samaritern taten.

Nächstenliebe und Gottesliebe gehören untrennbar zusammen.

Zur Nächstenliebe gehört auch die Feindesliebe. Feindesliebe bedeutet nicht Selbstverleugnung und alles erdulden, sondern, das Böse durch das Gute besiegen zu wollen und schlussendlich dem Feind zu vergeben. Das wird auch Entfeindungslove genannt. Darunter fällt die moralische Pflicht, einem Feind zu helfen, wenn er Hilfe braucht. Feindesliebe gibt dem eigenen Denken und Handeln die Möglichkeit, den Bösen und Ungerechten nicht nur Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sondern auch Liebe zu schenken. Das ist für jeden Menschen, nicht nur für euch, schwer zu fassen. Aber wenn ihr euch Streitbeilegung in der Familie, unter Freunden, Bekannten und Nachbarn ohne Gericht ansieht, dann braucht ihr diese Einstellung, um miteinander wieder auszukommen. Jemandem etwas zu Fleiß zu tun ist gerade das Gegenteil von Entfeindungslove.

Die Feindesliebe braucht euch jedoch nicht abhalten, bei Ungerechtigkeit, Heuchelei und Unterdrückung in heiligen Zorn zu geraten.

5.6 Die Botschaft vom Reich Gottes

Das Reich Gottes bezeichnet in der hebräischen Bibel das dynamische Wirken Gottes in der Welt und den räumlichen Herrschaftsbereich, in dem sich Gottes Wille durchsetzt. Die Juden erwarteten zeitnah ein das Weltgeschehen abschließendes Gericht mit der Auferstehung der Toten und anschließend die Herrschaft eines Messias (das ist ein rechtmäßiger, von Gott eingesetzter König der

Juden). Dieser Glaube war stark mit der Hoffnung einer Erlösung von der Fremdherrschaft der Römer verbunden. Das war die Vorstellung zur Zeit Jesu und nachher.

Auch Jesus hatte als Jude zunächst die Vorstellung, dass in naher Zukunft, durch die Durchsetzung des Willen Gottes in seiner Herrschaft, ganz Israel, stellvertretend für alle Völker der Erde, seine Botschaft annimmt. Daher forderte er, wie übrigens der Bußprediger Johannes der Täufer vor ihm, von den Menschen Besinnung und Umdenken, damit ihnen die Sünden vergeben und sie beim Weltgericht gerettet werden. Diese Worte werden in den Evangelien oft verwendet, um den Menschen die Hölle anzudrohen, wenn sie nicht umdenken. Das Umdenken umfasste bei Jesus das Bekenntnis der eigenen Sünden und den Vorsatz der Besserung, und das Umdenken erweist sich erst dann als echt, wenn ihr Taten der Gottes- und Nächstenliebe folgen. Jesus dachte mit Sicherheit nie daran, das Reich Gottes mit Gewalt auf dieser Erde einzuführen, eher noch als Ergebnis von friedlicher Überredung und Überzeugung. Wenn man dem Evangelisten Johannes folgt, dann war für Jesus das Reich Gottes himmlischen Ursprungs und göttlicher Herkunft.

Jesus maß sich zu Lebzeiten auch nie an, der Sohn Gottes oder der König der Juden zu sein, wie er von den Evangelisten bezeichnet wird oder wie es von letzteren Jesus mehrere Male in den Mund gelegt wird. Allerdings dürften seine Jünger in ihm möglicherweise den verheißenen Messias gesehen haben und damit den von Gott eingesetzten König der Juden. Was das für Jesus bedeutete, erzählen wir euch später (siehe unten 6).

In den Evangelien finden sich viele sog. Gerichtsworte, mit denen Jesus den Menschen ins Gewissen redet. Die Schärfe der Gerichtsworte Jesu ist durch die jüdische Naherwartung des Gerichtes und Vorstellung der ewigen Gerechtigkeit bedingt. Ganz besonders scharfe Worte findet Jesus für die Reichen, denen es schwer fällt, für die Menschen an den Rändern der Gesellschaft etwas zu tun. Das hat in der heutigen Zeit der Globalisierung, der Armut in den Ländern der zweiten und dritten Welt und der mangelnden Solidarität mit ihnen eine besondere Aktualität.

Ihr habt wahrscheinlich schon gehört, dass diese Naherwartung von Jesus nicht eingetroffen ist: Seine Botschaft ist noch nicht in der ganzen Welt angenommen worden und das Weltgericht hat noch nicht stattgefunden. In der neueren Theologie wird uns jedoch die Hoffnung gemacht, dass das Reich Gottes mit Christus unter uns bereits begonnen hat, und dass die Vollendung des Reiches Gottes die Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde in einer für uns nicht erkennbaren Wirklichkeit jenseits unserer Welt, in der Gerechtigkeit und Friede herrscht, voraussetzt.

6 Warum musste Jesus sterben?

Jesu Tod ist vor folgendem Hintergrund zu sehen:

Im damaligen Israel gab es im Wesentlichen zwei Parteien, nämlich die Sadduzäer und die Pharisäer. Die Sadduzäer, die das geistige und politische Denken bestimmten und dem Hellenismus (griechische Philosophie und Kultur zur damaligen Zeit) mit seinem liberalen Denken gegenüber aufgeschlossen waren, sahen durch Jesu Wirken, vor allem die Rede vom Messias und vom Königreich, eine Gefährdung der politischen Situation unter der römischen Besatzungsmacht, die damals Israel besetzt hielt und den Juden gewisse Freiheiten zubilligte. Sie warfen Jesus auf Grund seines Auftretens und seiner Reden vor, sich wie ein Messias zu geben, und damit, dass er sich den Messiasstitel anmaße und König der Juden werden wolle. Überdies brachte Jesus die Sadduzäer mit der sog. Tempelreinigung gegen sich auf, da sie den Tempel und den Tempelkult beherrschten und daran verdienten.

Die Pharisäer, die die reine Lehre, das Gesetz und die Tradition gegen den vom Hellenismus ausgehenden Sittenverfall schützen wollten, sahen in Jesus eine große Gefahr für ihre Werte. Unter ihnen waren viele Schriftgelehrte, denen Jesus nicht wenige Male in Streitgesprächen vorhielt, dass ihre Art der wörtlichen Befolgung des Gesetzes gegen die Menschlichkeit und Nächstenliebe verstößt.

Ein Gutteil der Menschen in Jerusalem war deshalb aus unterschiedlichen Gründen gegen Jesus und seine Lehre aufgebracht.

Die Evangelisten berichten andererseits mehrere Male, dass die Menschen, die Jesu Lehre hörten, betroffen waren und außer sich gerieten. Deshalb wurde Jesus von einem Teil der Juden als Aufwiegler und potentieller Unruhestifter angesehen.

Der Hohe Rat, die oberste jüdische religiöse und politische Instanz und gleichzeitig das oberste Gericht, sah nun in Jesus eine Gefahr und klagte ihn an: Er gebe sich als Sohn Gottes aus, was eine Gotteslästerung sei, er wiege das Volk auf, und er rede von sich als König der Juden, was die Herrschaft des römischen Kaisers in Frage stelle. Pilatus verurteilte ihn deshalb nach römischem Recht zum Tode.

Jesus ließ sich – dieses „ließ sich“ soll andeuten, dass Jesus die Möglichkeit seines Leidens und Todes vorhersah und sich nicht dagegen wehrte – verraten, ausliefern, geißeln, mit Dornen krönen, zum Tode verurteilen, quälen, verhöhnen, schleppte sein Kreuz zur Schädelstätte (Golgota), wurde gekreuzigt und starb am Kreuz. Es war ein Weg, den er nicht gesucht, aber auch nicht gescheut hat, und den er für seine Überzeugung gegangen ist. Mit diesem Akt der Selbsthingabe begründete er ein Heilsgeschehen, das uns Menschen die Möglichkeit, nach unserem Tod ein ewiges Leben bei Gott und mit Gott zu führen, eröffnete. Das ist zentraler christlicher Glaubensinhalt.

Nach neuerer Auffassung vieler Theologen hat die Selbsthingabe Jesu nichts mit einem Lammopfer im alttestamentarischen Sinn zu tun, und Gott hat nie verlangt, dass Jesus sein Leben für wen und was auch immer hingibt. Jesus starb vor allem für seine Überzeugung und seine Botschaft, als Mahnung für das Umdenken und das Ablassen von entstellten Gottesbildern und falschen Vorbildern.

7 Was ist die Ostererfahrung?

7.1 Ostererfahrung

Es muss damals, nach Jesu Kreuzigung und Tod, etwas unbeschreiblich Faszinierendes stattgefunden haben, was die Niedergeschlagenheit der Apostel und Jünger nach Jesu Tod in einen unerschütterlichen Glauben, dass Christus bei ihnen ist und mit ihnen lebt, verwandelt hat. Dieser unbeschreibliche Vorgang wird Ostererfahrung oder Ostererlebnis genannt. Unmittelbarer Anlass für den Stimmungsumschwung von Niedergeschlagenheit zum Glauben an ein Weiterleben Christi dürften die Erscheinungen Christi gewesen sein, von denen in einem Paulusbrief, in allen vier Evangelien und in der Apostelgeschichte berichtet wird und die von den meisten Exegeten als sehr vertrauenswürdig eingestuft werden. Ich greife die beiden wichtigsten Berichte heraus.

Im 1. Korintherbrief von Paulus (ältestes Dokument, das Erscheinungen erwähnt):

„Christus...wurde auferweckt...und erschien dem Kephas (Petrus), dann den Zwölfen. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal. Die meisten von ihnen leben noch, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Als letztem von allen erschien er auch mir.“

Im Matthäus-Evangelium:

„Die (nach dem Verrat des Judas verbliebenen) elf Schüler Jesu gingen in Galiläa auf den Berg, wohin sie Jesus befohlen hatte. Als sie ihn sahen, huldigten sie ihm, einige aber zweifelten. Jesus ging auf sie zu und sagte: Gott hat mir alle Vollmacht gegeben für die ganze Menschheit. Geht und verkündet allen Völkern die Frohbotschaft vom Gottesreich und macht sie zu meinen Schülern. Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

In diesen Berichten liegt der Kern des Erlösungsglaubens, der zentraler christlicher Glaubensinhalt ist und sich jeder rationalen Annäherung entzieht: Christus, wie Jesus jetzt genannt wird, lebt unter und mit uns und wir alle sind berufen, seine Botschaft zu leben und weiterzutragen. (Der Name Christus bedeutet der Gesalbte und drückt aus, dass dieser Jesus der erwartete jüdische Heilsbringer, also der Messias, ist. Der Glaube, dass dieser Christus mit und unter den Menschen ist, dürfte sich schon in den ersten 20 Jahren nach Jesu Tod in den christlichen Urgemeinden verfestigt haben.)

7.2 Auferstehung und Himmelfahrt

Die Exegeten sind sich mehrheitlich einig, dass die Geschichte von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu relativ kurzfristig in der Zeit nach dem Tod Jesu in der Gemeinde der Jerusalemer Urchristen entstand. Zunächst waren die Jünger ja sehr niedergeschlagen darüber, welches unrühmliche Ende Jesus, den sie für den Messias gehalten hatten und der vom künftigen Reich Gottes gesprochen hatte, genommen hat. Dann aber erschien er ihnen wiederholte Male und die Ahnung, später Gewissheit von einem spirituellen (im Sinne von geistigen) und ewig unter uns lebenden Christus war etwas derart Unerwartetes, nie vorher Angekündigtes, von keinem Propheten Vorhergesagtes und für einen Messias völlig Unverständliches, dass es wohl einige Zeit bedurfte, bis es den Aposteln, Jüngern und Urchristen klar wurde, was da passiert ist.

Die Berichte in den Evangelien über die Auferstehung und die Himmelfahrt sind nach einem Teil der Exegeten Geschichten, in denen die Ostererfahrung in der damaligen Zeit und Kultur verständlich gemacht werden sollte. In diesen Geschichten sind die Erscheinungen und das leere Grab Zeichen, in denen Gott sich geoffenbart hat. Diese Zeichen sollen uns das Unausprechliche und Unverständliche, nämlich die Ostererfahrung – Jesus ist nicht tot, sondern lebt und ist in einer anderen Art und Weise bei und mit uns – , näher bringen.

Über eine leibliche Auferstehung gibt es keinen Augenzeugenbericht in den Evangelien, sondern immer nur einen Bericht darüber, dass Jesu Grab leer gewesen sei und Jesus den jeweils genannten Personen nach seiner Kreuzigung als lebender Herr erschienen sei. Sie werden deshalb Erscheinungszeugen und nicht Auferstehungszeugen genannt. Das Grab Jesu wurde bisher nicht entdeckt und das leere Grab in den Geschichten der Evangelisten ist kein Beweis für die leibliche Auferstehung. Für die Botschaft, dass Jesus lebt und in einer anderen Art und Weise bei und mit uns ist, eignet sich das Bild der Auferstehung tatsächlich gut, besser als eine Erscheinung. Die Erscheinungen hingegen vermitteln das Ostererlebnis in einer anderen Weise besser als das leere Grab: Sie vermitteln das Bild, dass Jesus bei den Seinen ist, während das leere Grab das Bild vermittelt, dass Jesus die Seinen verlassen hat und irgendwo im Himmel bei Gott ist. Erscheinungen sind jedoch ein psychologisches Phänomen und entziehen sich der Verifikation.

Ihr habt schon gemerkt: Es geht um die Frage: Ist Jesus leiblich auferstanden und in den Himmel aufgefahren? Wenn es so gewesen ist, hat Gott die Naturgesetze außer Kraft gesetzt. Wenn nicht, geht es um die Frage, was mit dem Leichnam Jesu nach seinem Tode geschah. Wir wissen es nicht und es ist wohl gut so, dass es ein Mysterium ist, vielleicht auch immer bleibt. Die Evangelisten berichten von einer Grablegung durch Josef von Arimathäa. Denkmöglich ist, dass der Leichnam heimlich verlegt und sein neues Grab verschwiegen wurde, um die Erscheinungen Christi glaubwürdiger erscheinen zu lassen. Das wäre ja wirklich unglaublich, wenn die Evangelisten einerseits von Erscheinungen Jesu erzählen und andererseits von einem Jesus, der gleichzeitig in einem Grab liegt. Das eine verträgt sich doch nicht mit dem anderen. Seht ihr das auch so?

Was immer ihr glaubt, zentraler christlicher Glaubensinhalt ist, dass der spirituelle Christus nach seinem Tod am Kreuz bei und mit Gott ist und unter uns und mit uns lebt.

8 Was war die Absicht der Evangelisten?

8.1 Jesus, ein Übermensch

Es gilt als unbestritten, dass die Evangelisten nicht einen historisch getreuen und verlässlichen Bericht über das, was Jesus gesagt, getan und erlitten hat, schreiben wollten – dazu gibt es viel zu viele Ungereimtheiten zwischen den Evangelien untereinander und zwischen ihnen und der römischen und jüdischen Geschichte – , sondern sie bemühten sich, das Charisma, das von Jesus ausgegangen ist, in Geschichten, die seine Außergewöhnlichkeit als Mensch wiedergeben oder erahnen lassen, den Lesern näher zu bringen.

Eine wichtige Rolle spielten dabei die Gleichnisse, die Jesus erzählte. Mit ihnen zeigte er den Plan und das Wirken Gottes mit den Menschen auf und brachte zum Ausdruck, wie Gott über uns Menschen und über unser Verhalten Gott gegenüber denkt. So ein Gleichnis ist z.B. das Gleichnis vom

verlorenen Sohn, dem der Vater sein Erbteil gab, das er verprasste, der dann reuig wieder zum Vater zurückkam und von ihm mit Freude aufgenommen wurde. Ihr habt es sicher schon einmal gehört. Das Charisma, das Jesus ausstrahlte, und seine Wirkung auf Menschen machten die Evangelisten durch Erzählungen von Wundern und Heilungen verständlich. (In 5.3 erzählte ich euch schon von den medizinischen Wundern.) Die Wundergeschichten sollen die geistige und körperliche Heilkraft durch Jesus und damit seine geistige Macht vermitteln. Die Exegeten gehen mehrheitlich davon aus, dass die Wunderberichte in Anspielung auf alttestamentliche Motive, Themen und Traditionen entstanden und schon so den Evangelisten berichtet und damit innerhalb von 40 Jahren nach Jesu Tod durch Zeitzeugen und Urchristen ausgestaltet oder überhaupt erst später eingefügt wurden.

Mit den naturwissenschaftlichen Wundern – das sind Wunder, mit denen Jesus die Naturgesetze außer Kraft gesetzt haben soll – wollten die Evangelisten die Faszination, das Unerklärliche, Spektakuläre, Frappierende und die Unvorstellbarkeit von Jesu Wirken, Tod und Weiterleben fassbar zu machen. (Zum Verständnis, dass die Menschen diese Wunder glaubten, solltet ihr wissen, dass damals die Menschen eine ganz andere Beziehung zu Wundern hatten: Wunder waren damals alles Ungewohnte in der Natur. Man konnte sich ja so vieles noch gar nicht erklären und las in der hellenistischen Literatur immer wieder von Wundern in Zusammenhang mit den griechischen Göttern oder hörte davon.) Es handelt sich um folgende drei Naturwunder:

- Die Brotvermehrung und die Weinvermehrung: Einerseits gehen diese beiden Wunder auf Verheißungen Jesu, dass die materielle Not in der kommenden Gottesherrschaft ein Ende hat, zurück, woraus mit der Zeit aus der Verheißung durch das Volk ein wunderbares Geschehnis wurde, andererseits erinnert vor allem das Brotwunder an die Abendmahlfeier und an Christus, der für alle da ist.
- Der wunderbare Fischfang: Er erinnert an den Sendungsauftrag an die Apostel und Jünger und setzt die Vertrautheit mit der Ostererfahrung voraus.
- Der Seewandel: Er erinnert an Jesus als Sohn Gottes, der eben auch über das Wasser gehen kann, und setzt ebenfalls die Vertrautheit mit der Ostererfahrung voraus.

Ihr werdet nun verstehen, dass die Evangelisten und mit ihnen die Urchristen in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts mit den Ausdrucksmitteln der damaligen Zeit versuchten, die überragende Besonderheit Jesu in seinem Leben und nach seinem Tod und sein Charisma irgendwie durch Erzählungen und Gleichnisse auszudrücken. Dabei mussten sie feststellen, ähnlich wie wir, dass die Sprache oft nicht genügend hergibt das auszudrücken, was uns bewegt und was wir spirituell erfahren, wenn wir mit Jesus zusammen sind.

8.2 Die ureigensten Worte Jesu

Für die von euch, die Latein gelernt haben, erwähnen wir die lateinischen Worte hierfür: *ipsissima verba* oder *ipsissima vox*.

Wenn es auch den Bibelwissenschaftlern gelang, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Urtexte der vier Evangelien in Griechisch zu rekonstruieren (siehe oben 3), so ist trotzdem noch ein weiter Weg zu den ureigensten Worten Jesu. Die Exegeten sind sich sicher, dass manche Jesusworte in den Evangelien so nicht oder gar nicht von ihm gesprochen wurden. Aber welche? Primäre Quelle dafür ist die sog. Logienquelle aus der Zeit 40 - 65, die wahrscheinlich das älteste existierende Dokument in Bezug auf Jesus war, verloren ging und annähernd rekonstruiert werden konnte. Es darf nicht übersehen werden, dass die Evangelien aus nachösterlicher Sicht geschrieben wurden und ihr Hauptzweck die Verkündigung über Jesus von Nazaret war. Die Verfasser der ersten drei Evangelien nahmen nämlich Interpretationen und Ergänzungen der Worte Jesu durch verschiedene frühchristliche Gemeinden, wie sie ihnen berichtet wurden, und auch Interpretationen und Ergänzungen der Worte Jesu durch sie selbst auf. Ein Beispiel: Die euch sicher bekannten Worte „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“ werden nicht Jesus selbst zugeschrieben, sondern verweisen ganz offensichtlich auf das Ostererlebnis der Jünger Jesu. Für den Verfasser des Johannes-Evangeliums waren die historischen Ereignisse nur periphär von Interesse, dafür versuchte er, die spirituelle Bedeutung von Christus herauszuarbeiten. Seine Interpretation der Worte Jesu, der Ereignisse um Jesus, seines Todes, seiner Auferweckung und

seines Sendungsauftrages sind Schlüsselinterpretationen für den katholischen Glauben. Sein Evangelium beinhaltet viele Jesusworte, die in den anderen Evangelien nicht vorkommen und wahrscheinlich keine ipsissima verba, sondern Jesus in den Mund gelegte Worte sind – woher sollte der Evangelist 80 Jahre nach Jesu Tod die Worte Jesu wissen?

Die ipsissima verba dienen der Rekonstruktion der Worte des Wanderpredigers Jesus. Es gilt aber zu bedenken, dass diese Rekonstruktion nicht die Evangelien ersetzen kann. Denn in den Evangelien geht es um den zu interpretierenden Christus und in ihnen spiegeln sich die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Botschaft Jesu durch die Urchristen wieder, was indiziert, dass von Anfang an in der Botschaft Jesu unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten stecken. Ihr könnt euch vielleicht folgendes zusammenfassend merken:

Die urreigensten Worte Jesu könnten wir nur dann richtig verstehen, wenn wir wüssten, in welchem Zusammenhang er sie in der damaligen Zeit und Kultur der Juden gesprochen hat.

Die in den Mund gelegten Worte (manchmal Herrenworte genannt) tragen bereits die Interpretation des historischen Jesus durch die urchristlichen Gemeinden in den Worten der Evangelisten in sich.

8.3 Apokryphe Evangelien

So werden Evangelien genannt, die andere Autoren etwa im dritten und vierten Jahrhundert geschrieben haben. Sie sind deutlich weniger alt als die vier Evangelien und von Beginn weg wenig vertrauenswürdig. Das einzige apokryphe Evangelium, das möglicherweise neue Information enthält, ist das Thomas-Evangelium. Es enthält 114, teilweise neue Jesusworte, und könnte aus der Mitte des 2. Jhd. stammen oder auch noch älter sein. Man wusste schon lange, dass es existierte, entdeckte es aber erst nach 1945.

9 Wie entwickelte sich die Eucharistiefeier?

Zur Auffrischung eurer Erinnerung: Unter Eucharistie verstehen wir „Danksagung“ für die Einladung zum gemeinsamen Mahl mit Christus und für die Gaben (Brot und Wein), durch die Christus in die Mitte der Versammelten kommt, und unter Eucharistiefeier verstehen wir den Teil der Messe von der Gabenbereitung (nach dem Glaubensbekenntnis) bis zur Kommunion (einschließlich Schlussgebet).

Jesus saß sehr gerne mit Menschen bei einem Mahl beisammen, ohne irgendwelche Berührungsängste zu haben. Legendär sind seine Mahle mit den Zöllnern und Sündern und sein Ruf, ein Weinsäufer und Fresser zu sein. In immer konkreter werdender Vorahnung, dass er mit den Sadduzäern, Pharisäern und Römern Schwierigkeiten zufolge der Unruhe unter den Menschen seinetwegen haben werde, nahm er vor dem Pessachfest nochmals ein Mahl mit seinen Aposteln ein, das sog. letzte Abendmahl. Im Zuge des Mahles forderte er sie auf, seiner zu gedenken, wenn er einmal nicht mehr unter ihnen sein sollte. Die Worte, die er damals sprach, die sog. Wandlungsworte, sind erstmals bei Paulus um 55 im 1. Brief an die Korinther zu finden und später von den ersten drei Evangelisten etwas unterschiedlich überliefert worden, und zwar so, wie sie um ca. 75 - 90 in den urchristlichen Gemeinden gesprochen wurden. Das deutet darauf hin, dass schon vor 55 eucharistische Mahle gefeiert wurden. Interessanterweise berichtet das Johannes-Evangelium von keinem letzten Abendmahl mit Wandlungsworten, dafür von einer Fußwaschung.

Es dürfte der Absicht von Jesus entsprechen, dass bei einer Eucharistiefeier

- eine sich zusammen gehörig föhlende Gemeinde versammelt ist,
- der Vorsteher (vielleicht auch die Vorsteherin?) der Gemeinde die Feier leitet und die Wandlungsworte spricht,
- die Versammelten die Gaben (Brot und Wein) teilen und zu sich nehmen

und damit Christus wirklich in und unter den Versammelten gegenwärtig ist. Das ist zentraler christlicher Glaubensinhalt.

Zu einer Eucharistiefeier gehörten schon in den urchristlichen Gemeinden und gehören auch noch heute die Verkündigung der Botschaft Jesu (Lesung, Evangelium, Predigt) und das Teilen mit den Armen (Kollekten während oder nach der Messe).

Die wirkliche Gegenwart Christi im eucharistischen Mahl wird auch Realpräsenz genannt und wurde schon von Paulus im Sinne einer nichtmateriellen Präsenz Christi gesehen. Das könnt ihr so verstehen, dass Christus zwar da ist, aber nicht gesehen, nicht gehört und nicht angegriffen werden kann. Damit ist die Realpräsenz nicht beweisbar und eine Sache des Glaubens.

Heute verwendet man statt des Begriffes wirklich gegenwärtiger oder real präsenter Christus zunehmend den Begriff des spirituellen Christus, weil sich viele Christen fragen: wie kann etwas real sein, wenn es nicht objektiv erfahrbar ist? In der Tat kommt dieser Begriff dem Wesen von Christus wesentlich besser näher, weil ja Christus nicht Teil unserer materiellen Welt, sondern eines Wesens mit Gott im Transzendenten ist und, insbesondere durch die Eucharistie, in unsere Welt, in die Menschen und in euch hineinwirkt.

Im Mittelalter wollten die Theologen diese nicht greifbare Wirklichkeit besser verständlich machen und führten den Begriff der Transsubstantiation ein. Darunter verstanden sie eine Wesensverwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi durch die Wandlungsworte. Aus wissenschaftlicher Sicht wird so etwas Magie genannt. (Unter Magie wird der Glaube verstanden, dass man durch Manipulation übernatürlicher Mächte gute und böse Wirkungen erzielen könne.) Während die Realpräsenz (bzw. der spirituelle Christus) als reine Glaubensfrage auch heute noch für gläubige Christen kein Problem darstellt, wird die Transsubstantiation aus Vernunftgründen zunehmend angezweifelt, weil sie paradoxe Situationen schafft. Ich erzähle euch nur ein Beispiel von vielen absurden Situationen: Bischof Kräutler, ein Vorarlberger, der ehemalige Bischof von Xingu in Brasilien, berichtet in einem seiner Bücher über eine Pfarrgemeinde tief im Urwald, die er einmal längere Zeit als geplant nicht besuchen konnte. Als er dann hinkam und bei der Messfeier den Tabernakel öffnete, waren die bereits konsekrierten Hostien, die darin von der letzten Messfeier aufbewahrt worden waren, verschimmelt und ungenießbar. Da fragen sich eben manche: wie ist da Christus wieder aus den Hostien herausgekommen?

Aus solchen und ähnlichen Überlegungen heraus sehen heute manche Christen in Brot und Wein nur ein Symbol für den real präsenten bzw. spirituellen Christus. (Für euch: Ein Symbol ist ein Bild für eine geistige Wirklichkeit und erschließt damit einen neuen Wirklichkeitsbereich.) Wenn sie die Hostie empfangen, wollen sie in der Tradition der katholischen Kirche bekennen, dass sie an die spirituelle (geistige) Gegenwart Christi im Zuge der Eucharistiefeier in dieser versammelten Gemeinde glauben und mit diesem Christus als geistige Nahrung ihr Leben führen wollen.

10 Wie ist Jesus als eine Person der Hl. Dreifaltigkeit zu verstehen?

Vorab bringe ich in Erinnerung, dass im Christentum unter der Hl. Dreifaltigkeit die Einheit Gottes in drei Personen, nämlich der Vater, der Sohn und der Hl. Geist, verstanden wird.

Um nun obige Frage zu beantworten, solltet ihr wissen, dass sich der Hl. Augustinus, ein Kirchenlehrer im 4./5. Jhd., intensiv mit der Hl. Dreifaltigkeit auseinandergesetzt hat. Über ihn erzählt man sich eine vielsagende Geschichte: Der heilige Augustinus stand am Meer und schaute einem kleinen Buben zu, der eine kleine Grube im Sand gebaut hatte und mit einem kleinen Kübel Wasser in diese Grube schüttete. Augustinus fragte den Buben: Was tust du hier? Er antwortete: Ich schaufle das Meer in meine Grube. Augustinus sagte zu ihm: Da wirst du aber sehr lange brauchen. Der Bub fragte nun Augustinus: Und was tust Du? Augustinus antwortete: Ich versuche die Hl. Dreifaltigkeit zu begreifen. Der Bub meinte darauf: Da werde ich mit dem Meer in meine Grube hineinschaufeln früher fertig.

Ich werde nun versuchen, euch zu erklären, warum ihr euch die Hl. Dreifaltigkeit nicht als einen alten Mann mit Bart, einen jungen Mann mit einem Kreuz und eine Taube, die ja von vornherein keine Person ist, vorstellen dürft. Passt einmal auf:

Im Lateinischen bedeutet persona – hergeleitet vom Verb personare, durchtönen – ursprünglich Maske, Rolle in einem Schauspiel und erst im übertragenen Sinn Person, Persönlichkeit. Im antiken Theater spielte nämlich ein Schauspieler/eine Schauspielerin oft mehrere Rollen, wobei er/sie bei jeder Rolle, die er/sie spielte, eine andere Maske aufsetzte und damit eine andere Person war. Bei den Römern hatte demnach persona durchaus einen hier noch vertretbaren Wortsinn, der allerdings später im Deutschen verloren ging. Die Bezeichnung „ein Gott in drei Personen“ ist heute deshalb unpassend, weil man unter einer Person einen Menschen als Einzelwesen, ein Subjekt, dessen Handlungen einer Zurechnung fähig sind, versteht. Das passt einfach nicht auf Gott, zumal er kein Mensch ist, sondern etwas Unendliches über unsere Welt hinaus ist. (Dazu sagt man auch: Gott ist transzendent, was so viel bedeutet, dass er nicht beobachtbar und mit unseren fünf Sinnen nicht erfahrbar ist.)

Ihr werdet mich vielleicht fragen: Wie können wir uns Gott vorstellen? Eine Möglichkeit wäre zu sagen: Über seine dreifache Wirkung in dieser Welt. Und was sind diese drei Wirkungen Gottes?

- Erstens die Erschaffung der Welt, die wir Gott als dem Schöpfer zuschreiben und der als der „Gott über uns“ aufgefasst werden kann,
- zweitens die Überbringung der Botschaft Gottes durch Jesus, der vor 2.000 Jahren als vom Geist Gottes erfüllter Mensch unter uns war und nach seinem Tod am Kreuz spirituell unter uns ist und der als der „Gott mit uns“ aufgefasst werden kann,
- und drittens der Geist Gottes (der Hl. Geist), der uns bei schwierigen Entscheidungen im Leben oder bei kreativen Ideen hilft und als der „Gott in uns“ aufgefasst werden kann.

Nachdem wir nur an einen Gott glauben, ist es daher möglich, diese Dreiheit als Erscheinungs- oder Wirkformen eines transzendenten, unendlichen und (nicht drei-, sondern) unendlichfaltigen Gottes zu bezeichnen. Daraus folgt aber auch, dass wir uns zwar Gott nicht als eine Person vorstellen dürfen, dass wir aber sehr wohl mit Gott wie mit einer Person sprechen können. Gott ist eben mehr wie eine Person. Könnt ihr da mitgehen?

Damit könnte man Jesus und nach seinem Tod Christus als Erscheinungs- und Wirkform des einen transzendenten Gottes unter uns, in unserer Welt, bezeichnen. Jesus hat uns die Botschaft Gottes gebracht, Jesus ist am Kreuz gestorben und Christus ist der Gott unter uns, der uns hilft, seine Botschaft in dieser, vom Gott über uns geschaffenen, Welt umzusetzen und mit Hilfe des Hl. Geistes, dem Gott in uns, schlussendlich das Reich Gottes zu verwirklichen.

11 Was bedeutet das alles für meinen Umgang mit den Mitmenschen?

Um diese Frage zu beantworten, sind schon viele Vorträge gehalten, viele Seminare veranstaltet, viele Bücher geschrieben und viele gute Vorsätze wieder vergessen worden. Wir können das für euch nicht halbwegs gebündelt zusammenfassen, aber wir greifen einige Gedanken heraus, die euch helfen zu überlegen, wie ihr vielleicht die Botschaft Jesu in eurem Leben umsetzen könnt.

11.1 Nächstenliebe und Barmherzigkeit

Aus den Seligpreisungen wurden die sog. Werke der Barmherzigkeit abgeleitet. Wir zählen sie auf, damit ihr sie zumindest einmal gelesen habt.

Die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die auf die materielle Not der Menschenabstellen, fußen größtenteils auf dem Evangelium und sind:

- Hungrige speisen,
- Durstigen zu trinken geben,
- Fremde und Obdachlose aufnehmen,
- Nackte bekleiden,

- Kranke besuchen,
- Gefangene erlösen,
- Tote bestatten.

Die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit, die auf die geistige Unterstützung von Menschen abstellen, fußen auf der Tradition der katholischen Kirche und sind:

- Sünder zurechtweisen,
- Unwissende lehren,
- Zweifelnden recht raten,
- Trauernde trösten,
- Lästige geduldig ertragen,
- Beleidigern gerne verzeihen,
- für Lebende und Verstorbene beten.

Was immer ihr in dieser Richtung für eure Mitmenschen tut, tut ihr im Sinne von Jesus und setzt seine Botschaft der Nächstenliebe um.

Wenn ihr einmal in die Kirche am Steinhof in Wien kommt – sie wurde von Otto Wagner im Jugendstil erbaut – , findet ihr dort wunderschöne Glasfenster, die diese 14 Werke darstellen.

11.2 Menschenwürde

Nun muten wir euch etwas Schwieriges zu, ihr seid ja am Weg erwachsen zu werden oder seid es schon. Nämlich die sieben sozialen Sünden, die Mahatma Gandhi in seinem gewaltfreien Kampf für die indische Unabhängigkeit, gegen die Ungerechtigkeit und für die Menschenrechte, im vorigen Jahrhundert formulierte. Er benannte:

- Politik ohne Prinzipien,
- Geschäft ohne Moral,
- Reichtum ohne Arbeit,
- Erziehung ohne Charakter,
- Wissenschaft ohne Menschlichkeit,
- Genuss ohne Gewissen,
- Religion ohne Opferbereitschaft.

Diese sozialen Sünden gehen immer zu Lasten der Würde von Menschen, und zwar in der obigen Reihenfolge:

- Es wird den Menschen etwas versprochen, was nicht gehalten werden kann.
- Es werden Gewinne durch Ausbeutung oder Hintergehung von Menschen gemacht.
- Es wird Eigentum geschaffen ohne Arbeit zu geben.
- Es werden Wissen und Fertigkeiten ohne Ethik und Moral vermittelt.
- Es wird geforscht ohne Rücksicht auf die Auswirkungen auf Menschen und Umwelt in der Zukunft.
- Es wird konsumiert und man hat Spaß, ohne die Auswirkung des Konsums bzw. des Spaßes zu bedenken.
- Es wird religiös, aber ohne Solidarität und nur nach dem Grundsatz „Rette deine Seele“ gelebt.

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Es ist gut möglich, dass sie Jesus ähnlich formuliert hätte, hätte er in unserer Zeit gelebt.

Wenn die Menschen diese Sünden meiden würden, ja dann würden wir wohl im Paradies leben: keine Wendehälse und Populisten, keine Wirtschaftskriminellen, keine Kapitalisten, keine Treu- und Charakterlosen, keine nur erfolgsorientierten Technokraten und Macher, keine Spaß- und Lusthörigen, keine, die den lieben Gott einfach den lieben Gott sein lassen und sonst nichts.

Kann sein, dass ihr noch etwas Lebenserfahrung sammeln müsst, bis ihr die Tragweite dieser sozialen Sünden, die allesamt Sünden gegen die Würde des Menschen sind, vollends begreift.

11.3 Nächstenliebe und Charakter

Was lässt sich noch aus der Botschaft der Nächstenliebe ableiten? Da könnte ich euch viel erzählen, aber hier möchte ich mich auf Charaktereigenschaften beschränken, die euch hindern, Nächstenliebe zu praktizieren, und damit bewirken, dass ihr in der Eigenliebe stecken bleibt, bzw. euch helfen, dass dies gerade nicht eintritt.

Es sind die sieben Hauptlaster, die die Nächstenliebe konterkarieren, und die entsprechenden sieben Haupttugenden, die das jeweilige Gegenteil zu einem Hauptlaster darstellen und Ausdrucksformen der Nächstenliebe sind. Auch das sollt ihr einmal gelesen haben:

- Hochmut (Anmaßung, Überheblichkeit, Arroganz) ist eine Haltung, die Wert und Rang oder Fähigkeiten der eigenen Person besonders hoch veranschlagt. Das Gegenteil ist Demut, die Bereitschaft, etwas als Gegebenheit hinzunehmen, nicht darüber zu klagen und sich selbst als eher unwichtig zu betrachten.
- Geiz (Habgier) ist eine zwanghafte oder übertriebene Sparsamkeit, damit verbunden auch der Unwille, Güter zu teilen. Das Gegenteil ist Freigiebigkeit, das ist die Bereitwilligkeit, zu geben, ohne dazu verpflichtet zu sein.
- Neid (Missgunst) ist das moralisch vorwerfbare, gefühlsmäßige (emotionale) Verübeln der Besserstellung konkreter anderer. Das Gegenteil ist Gunst, das Wohlwollen, eine freundliche, gnädige Gesinnung einem anderen Menschen gegenüber.
- Zorn ist ein elementarer Zustand starker emotionaler Erregung mit unterschiedlich aggressiver Tendenz, der in Wut übergehen kann. Das Gegenteil ist Sanftmut, das ist die Charaktereigenschaft, mit Freundlichkeit und Einfühlungsvermögen auf andere zuzugehen.
- Unkeuschheit (Wollust) ist ein Verstoß gegen das Gebot der Keuschheit, womit heute am ehesten das sexuelle Ausleben außerhalb einer geordneten Partnerschaft, nur um des Auslebens willen, gemeint ist. Das Gegenteil ist eben Keuschheit, ein ethisches Konzept der Mäßigung im Umgang mit Sexualität, zumeist aus religiösen Gründen.
- Unmäßigkeit (Völlerei) ist die Eigenschaft, die einen Menschen zu einem ausschweifenden und maßlosen Leben führt, insbesondere in Hinblick auf Essen, Trinken und Drogen. Das Gegenteil ist Mäßigkeit, das ist die Charaktereigenschaft, im Gebrauch der geschaffenen Dinge das rechte Maß einhalten, also weder zu viel, noch zu wenig. Sie zügelt die Neigung zu Vergnügungen, ohne die Freude an der Feier eines Festes zu nehmen.
- Faulheit (Trägheit) ist der mangelnde Wille des Menschen zur Arbeit oder sich anzustrengen. Das Gegenteil ist: Eifer im Sinne von Bemühen, Fleiß, Strebsamkeit, Arbeitsfreude, Arbeitslust.

Denkt einmal nach, ob ihr das eine oder andere Laster oder die eine oder andere Tugend bestimmten Verwandten, Bekannten, Freunden/Freundinnen oder Professoren/Professorinnen zuordnen könnt. Macht euch das nachdenklich?

11.4 Leben mit Tugend

Hier erzähle ich euch von den vier Kardinaltugenden der alten Griechen. Schon damals machte man sich nämlich Gedanken, welche menschlichen Haltungen für eine ideale Gesellschaftsordnung und das friedliche und gerechte Zusammenleben der Menschen notwendig sind. Es sind dies:

- Mäßigung: Bedeutet, in allen Dingen das „gesunde Maß“ zu finden und zu halten: in puncto Arbeit und Erholung, Konsum und Askese, Genuss und Verzicht, Gefühl und Verstand, Strenge und Milde, Eifer und Geduld.
- Klugheit: Bedeutet, die Dinge richtig einzuschätzen, Wichtiges vom Unwichtigen unterscheiden zu können, das Irdische nicht mit dem Ewigen zu verwechseln, das rechte Wort zur rechten Zeit zu finden, nicht durch falschen Eifer Gutes zu zerstören.

- Tapferkeit: Bedeutet, sich für das, was man als gut und wahr erkannt hat, mit voller Kraft einzusetzen, und zwar auch dann, wenn es persönliche Opfer kostet und Nachteile bringt.
- Gerechtigkeit: Bedeutet, jeden Menschen zu respektieren, ihm das zukommen zu lassen, was ihm zusteht und er zu einem menschenwürdigen Leben braucht. Die Krönung der Gerechtigkeit ist die Nächstenliebe.

Der deutsche Theologe Hans Küng ergänzt diese Kardinaltugenden um drei sog. ethische Grundhaltungen, die von jedem Menschen und damit auch von euch beachtet werden sollten, um Gerechtigkeit und Frieden in unserer Welt zu erreichen, und zwar

- Toleranz, was andere Denkende und Lebende betrifft, im Sinne des Friedens im Reich Gottes,
- Solidarität im Sinne der Gerechtigkeit im Reich Gottes und
- Wahrhaftigkeit im Sinne einer Einheit von Reden, Handeln und Leben, wie sie uns Jesus vorgelebt hat.

11.5 Leben in guter zwischenmenschlicher Beziehung

Es ist unübersehbar, dass Jesus die Störung und Zerstörung zwischenmenschlicher Beziehungen als eine wesentliche Quelle des Übels in der Welt erkennt. Er ruft uns auf, diese verhängnisvolle Störung, einen Bruch oder gar angedachte Vergeltungsmaßnahmen zu überwinden. Wer ein verletztes Verhältnis zu seinen Mitmenschen hat, kann kein heiles zu Gott haben, weil euch Gott im Mitmenschen begegnet. Es ist immer vernünftiger, miteinander zu reden, verbale Verletzungen zu vermeiden, nicht von vornherein das Schlechteste vom anderen zu denken, nicht hinter seinem Rücken über ihn schlecht zu reden, nach einem Streit den ersten Schritt zu machen, zu vergeben und einen neuen Weg des Auskommens zu suchen. Wahres Christentum ist wie ein Licht, das nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter gestellt wird, und wird sichtbar in

- Menschenfreundlichkeit
- Hilfsbereitschaft
- Dankbarkeit
- Wertschätzung und Respekt gegenüber allen
- Bescheidenheit, auch Anspruchslosigkeit
- Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit
- Friedfertigkeit und Bereitschaft, Konflikte konstruktiv zu bewältigen
- Vertrauen
- Optimismus
- Takt und Anstand

Dazu passt eine jüdische Weisheit, die auch für eine christliche Lebensweise gilt:

- Achte auf deine Worte, denn sie werden Handlungen.
- Achte auf deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten.
- Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden Charakter.
- Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.

Diese Weisheiten bleiben zeitlos gültig. Charakter betrifft das Innerste, Dinge wie Selbstbeherrschung, Disziplin, Respekt, Freundlichkeit, Ehrlichkeit, Integrität, Vertrauenswürdigkeit und Demut.

Mehr möchte ich euch zu diesem Thema nicht sagen, damit ich euch nicht wie Oberlehrer vorkomme. Das Buch soll ja auch nicht zu lange werden.

12 Schlussgedanken

- Wenn ich euch in der Wirklichkeitsform erzählt habe, bedeutet dies nicht, dass das, was ich erzählt habe, bewiesene und unzweifelhafte Tatsachen sind, also so war bzw. jetzt noch

immer so ist, sondern dass es dem heutigen Wissensstand entspricht. Wenn ich euch z.B. erzähle, dass wir nicht wissen, wer die vier Evangelien wirklich geschrieben hat, bedeutet dies, dass wir es heute nicht wissen, aber vielleicht einmal später.

- Nicht alles, was ich euch erzählt habe, entspricht dem derzeitigen Katechismus der katholischen Kirche. Das hängt damit zusammen, dass sich die Kirche schwer tut, einmal festgesetzte Lehren und Ausdrucksweisen zu ändern, wenn es dem Stand der Wissenschaft entspräche bzw. eine heute leichter verständliche Ausdrucksweise möglich wäre. So gibt es immer wieder Menschen, die die Bibel wörtlich nehmen, z.B. von der Erschaffung der Welt in sieben Tagen durch Gott ausgehen, und jede andere Meinung als Abfall vom wahren Glauben verurteilen. In gewisser Hinsicht ist das sogar verständlich. Nehmen wir z.B. die Naturwunder in den Evangelien her. Zu denen zählen nämlich auch die Empfängnis Mariens durch den Hl. Geist, die leibliche Auferstehung Jesu und die Himmelfahrt Jesu. Natürlich stellen derartige Ereignisse eine Außerkraftsetzung der Naturgesetze dar, die für uns heute völlig denkmöglich wäre. Aber wir müssen auch zugeben, dass wir keine schlüssigen und nachhaltigen Beweise haben, dass die Naturwunder sich damals nicht so zugetragen haben wie es die Evangelisten berichten. Das bedeutet: Einerseits wäre es einfacher, wenn sich die katholische Kirche darauf beschränken würde, nur das als verbindlichen Glaubensinhalt festzulegen, was wir nie wissen können, weil es mit dem Transzendenten zu tun hat und nicht beobachtbar und beweisbar ist, andererseits müssen wir zugeben, dass unser wissenschaftlicher Erkenntnisstand immer weiter voranschreitet und keine Grenzen kennt und damit Wunder sich vielleicht auch einmal erklären lassen.
- Die Religionsfreiheit ist ein Grund- und Menschenrecht. Sie besteht vor allem in der Freiheit eines Menschen, seine Glaubensüberzeugung frei zu bilden und seine Religion ungestört auszuüben. Es gehört demnach zum Respekt vor religiösen Überzeugungen, die Menschenwürde anders denkender Katholiken zu achten. Auch wenn diese es vielleicht im Gegenzug nicht immer tun.
- Wenn ihr später einmal mehr darüber lesen und wissen wollt, könnt ihr in meine Homepage hineinschauen (www.wolfgang-oberndorfer.at). Dort findet ihr die pdf-Datei „Katholischer Glaube 2.0“, in der ich auf mehr als 230 Seiten meine Überlegungen zu vielen Fragen niedergeschrieben habe, mit vielen Fußnoten und Literaturangaben.